

Andacht zum Erntedanktag 6.10.2002 in Hermannsburg
von Pfarrer Michael Kanig (IIa 2-3-1) Psalm 145, Matthäus 20, 1-16

Heute ist Erntedanktag. Wir haben es gehört und besungen: "Alle Augen warten auf dich und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit." Aber hier stocke ich schon. Ist das so? Dieser Jubelsalm steht in deutlichem Gegensatz zur Erfahrungswelt der Süddeutschen Zeitung. Und das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg? Was würden heute dazu die Unternehmervverbände und die Gewerkschaften sagen? Haarsträubende Ungerechtigkeit, ruinöse Großmannssucht!

Ja, auch damals waren Personalbeauftragte auf Suche nach geeigneten Arbeitern unter den vielen arbeitslosen Bewerbern. Auch damals gab es Stoßarbeitszeiten. Aber kann man das Problem so lösen?

Wir haben gestern vormittag darüber diskutiert, wie man Beruf und Familie in Einklang bringen kann. Wir haben gespürt, wie die Frauen zwischen zwei Stühlen sitzen und durchaus nicht nur sie. Wir haben über die Problematik der Teilzeitarbeit geredet. Dabei war klar: die Existenz der Familie muß gesichert werden. Wie aber macht man das? Jede Biographie ist anders. Jeder muß seinen eigenen Weg finden. Suchen allerdings -, suchen können wir gemeinsam, auch hier auf dem Familientag, in diesem Raum, in diesem alten Psalm, in diesem Gleichnis Jesu.

Unser Neutestamentler Johannes Leipold, weiland Volkskammerabgeordneter, ein kleiner, bescheidener, vorsichtiger Mann, hat uns Studenten 1957 in Leipzig auf einen Aspekt dieses umstrittenen, anstößigen Textes hingewiesen. Der Lohn betrug 1 Dinar. Das war der Gegenwert für den Tagesbedarf einer damaligen Großfamilie, also etwa 40 bis 50 Euro. Und der Unternehmer gab diesen Lohn auch dem letzten Arbeiter aus wohlverstandener Eigeninteresse, denn 1. braucht er am kommenden Tag wieder arbeitsfähige Männer für die Weinlese und 2. wäre die Familie sonst als Sozialfall des Ortes auch ihm steuerlich zur Last gefallen. Seine Ungerechtigkeit bestand darin, daß er das Lebensnotwendige gab auch dem, der wenig geleistet hatte. Sozialplan, Betriebsrente, Arbeitslosengeld, Sozialhilfe fallen mir als Stichworte dazu ein.

Ist das überinterpretiert? Sicher! Und dennoch. Ich erinnere mich an eine Bemerkung Arnold Langen's auf dem Familientag 1992 in Dresden: Eine Firma, die mit ihren Arbeitern gut umgeht und kulant gegenüber den Kunden ist, wird auf lange Sicht die besseren Chancen haben als die, die schamlos erpreßt und betrügt, weil sie auf Vertrauen baut. Mit welchem Recht kann ich mich heute auf Vertrauen stützen in einer Zeit falscher Versprechungen, falscher Bilanzen, geschönter Statistiken?

Mit dem Recht dessen, der erlebt hat, daß ihm selbst vertraut wurde? - Von wem? - Von dem, der ihn gedinget hat. Gott hat uns eine Menge Talente gegeben. Einige davon haben wir gestern Abend erlebt, andere gestern vormittag: Musikalität, scharfer, kritischer Verstand. Der Familientag hat es deutlich gemacht: Gott hat uns Eltern, Großeltern, Urgroßeltern gegeben, Onkel und Tanten, Geschwister, Vettern und Basen 1. bis 17. Grades, Kinder, Enkel, Urenkel - die Angeheirateten seien besonders hervorgehoben. Das Land, den Wald, die Bodenschätze, die geistigen Potentiale, die menschlichen Qualitäten. Sie sind uns gegeben, wir sind mit ihnen begabt. Wir reichen sie nur weiter. Und wenn uns etwas (oder jemand) aus der Hand geschlagen wird, dann ist das schlimm. Wer wollte das beschönigen. Aber wir sehen uns um, und siehe, da sind andere da (und anderes): andere Menschen, andere Strukturen, die uns aufhelfen, aufrichten, wenn wir niedergeschlagen sind. Die Generation meiner Eltern hat das im und nach dem Krieg erlebt: "Alle Augen warten auf dich und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit". Sie haben vertraut und es wurde ihnen etwas zugetraut - jemand anvertraut (der Partner, die Kinder) und sie haben es erlebt: Solches Vertrauen ist tragfähig. Vertrauen setzen in unsere Kinder, in unsere menschlichen Potentiale - auch

da, wo sie durchaus streitbar die Arbeitsmarktpolitik mitgestalten, kritisches Vertrauen auch in neue Modelle des familiären Miteinanders, sofern sie fähig und bereit sind, auch Opfer zu bringen und Opfer anzunehmen.

Der, der das Gleichnis erzählt hat, der hat es vorgemacht (übrigens als "Single"). Er ist gescheitert, sagen die Skeptiker. Er ist auferstanden, sagen die Vertrauenden und sie sind durch Jahrhunderte hindurch mit diesem Vertrauen gut gefahren. Reihem wir uns ein. Johann Heermann, der Schlesier, der in Ostpreußen den 30-jährigen Krieg erlebt und erlitten hat, der hat etwas von dieser Problematik gewußt. Er hat aber auch erlebt, in welchem Geist sie bewältigt werden kann.

- O Gott, du frommer Gott du Brunnenquell guter Gaben, ohn den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben: gesunden Leib gib mir, und daß in solchem Leib ein unverletzte Seel und rein Gewissen bleib.

- Gib, daß ich tu mit Fleiß, was mir zu tun gebühret, wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet. Gib, daß ich´s tue bald, zu der Zeit, da ich soll, und wenn ich´s tu, so gib, daß es gerate wohl.

- Hilf, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen=laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen=und wenn in meinem Amt ich reden soll und muß, so gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruß.

- Findt sich Gefährlichkeit, so laß mich nicht verzagen, gib einen Heldenmut, das Kreuz hilf selber tragen. Gib, daß ich meinen Feind mit Sanftmut überwind und, wenn ich Rat bedarf, auch guten Rat erfind.

- Laß mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben, soweit es christlich ist. Willst du mir etwas geben an Reichtum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei, daß von unechtem Gut nichts untermenget sei. (Evang. Gesangbuch Nr.495)

Diese Haltung wünsche ich uns, unseren Familien, unserer Gesellschaft. Dann sitzen wir nicht ängstlich als einzelne zwischen zwei Stühlen, sondern stehen dankbar und getrost auf zwei Beinen in vertrauter Gemeinschaft. Amen.